

Universitätsgottesdienst Marburg, 30. April 2023

Reihe: „Vom Hörsaal auf die Kanzel: Was im Seminar der vergangenen Woche herausgekommen ist“

**Prof. Dr. Friedmann Voigt predigt über Motive aus seinem Seminar:
„Bioethik und Biopolitik“**

Begrüßung

Guten Morgen zu diesem Universitätsgottesdienst in der Reihe „Vom Hörsaal auf die Kanzel“. Mein Name ist Friedemann Voigt und ich bin Professor für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität. Im Sommersemester steht bei mir das Modul „Bioethik“ auf dem Lehrprogramm. Eines der dazugehörigen Seminare heißt „Bioethik und Biopolitik“ und aus diesem Seminar rühren die Motive der heutigen Predigt. Die Bioethik beschäftigt sich mit den Fragen, die uns durch Lebenswissenschaften und Medizin hinsichtlich des Umgangs mit uns selbst gestellt werden. Bislang Udenkbares ist dort heute machbar und verändert unsere Vorstellungen von Leben und Sterben. Die Bioethik widmet sich der Frage, wie wir damit wohlüberlegt umgehen wollen. „Biopolitik“ bezeichnet zum einen die politischen Regulierungen von lebenswissenschaftlicher Forschung und Medizin. Zum anderen gibt es ein spezielleres Verständnis von Biopolitik. Demnach ist „Biopolitik“ nicht ein bestimmter Bereich des politischen Handelns, sondern bezeichnet eine neue Art der Politik überhaupt. Biopolitik ist Politik, die mittels moderner Naturwissenschaft und Technik sich des Menschen bis in seine intimsten Lebensvollzüge und seinen Körper bemächtigt. Die moderne liberale Politik als Biopolitik ist demnach totale Politik. Im Seminar geht es darum, wie überzeugend das ist und was eine solche Betrachtung für die Ethik, die christliche Ethik bedeutet. In der Predigt werde ich davon sprechen, warum ich als protestantischer Theologie Bioethik als Ethik betreibe.

Predigt

Liebe Universitätsgemeinde,

die Erfahrung, dass es eng wird, hat uns in den letzten Jahren mit Dringlichkeit erfasst. Die Beschränkungen im Namen des Gesundheitsschutzes, die wir alle in der Coronakrise mit Lockdown und einer bislang kaum vorstellbaren Beschneidung unserer persönlichen Freiheiten bis in die körperliche Unmittelbarkeit in Testcentern und bei Impfungen erlebt haben, sind nur ein Beispiel.

Zugleich erleben wir einen Fortschritt der lebenswissenschaftlichen Forschung, der Möglichkeiten der Veränderung von Menschen, Tieren und Pflanzen zulässt, die bislang allenfalls als Science-Fiction galten. Bislang als unverrückbar geltende Gewissheiten über den natürlichen Gang des Lebens geraten dadurch ins Wanken. Es sind keineswegs nur Fragen, welche die Wissenschaft selbst betreffen, sondern sie reichen weit in unser tägliches

Leben, in die Intimität unserer Körper und die persönlichsten Fragen unserer Existenz: wie gehen wir mit kranken und behinderten Menschen um angesichts weitreichender Möglichkeiten durch vorgeburtliche Interventionen Krankheiten und Behinderungen auszuschließen? Was bedeutet es für unser Verständnis von Elternschaft, wenn durch die Fortpflanzungsmedizin neue Personengruppen wie Ältere, Alleinstehende und gleichgeschlechtliche Paare biologische Eltern werden können? Wie gehen wir in einer älter werdenden und medizinisch sehr gut betreuten Gesellschaft mit den Menschen um, die angesichts einer für sie sinnlosen oder von schwerer Krankheit bedrohten letzten Lebensphase sterben wollen?

Es wird eng – und zugleich scheinen wir keinen Halt finden zu können in Fragen, die unsere Menschlichkeit und unsere ganz persönliche Existenz betreffen. Es ist eine unheimliche Situation: Die Lebenswissenschaften und Medizin dringen mit intimer Zudringlichkeit in die Poren unseres privaten Lebens und in das Innere unseres Körpers ein und wir scheinen die Kontrolle darüber zu verlieren, ob und was davon wir zulassen wollen.

Der Ruf nach Ethik ist eine Reaktion auf diese Erfahrungen. Ethik bedeutet, eine Verständigung darüber herbeizuführen, wie wir Regeln finden, unser Leben so zu führen, dass wir ein gutes und gerechtes Leben haben. Die Erfahrungen von körperlicher Bedrängnis, Verletzung unseres Privatraums, von Kontrollverlust bedrohen ein solches gutes und gerechtes Leben. Der Ruf nach Ethik ist dann erst einmal ein „rhetorisches Stoppschild“. Freilich kann es bei dem „Stopp“ nicht bleiben. Denn das „Stopp“ ist ein Ausdruck des Unbehagens, in dem nicht dauerhaft verharrt werden kann. Vielmehr soll die Ethik dabei helfen, einen neuen Weg zu finden, auf dem wir unser Ziel, ein gutes und gerechtes Leben zu führen, erreichen können.

So betrachtet wird aber auch sogleich klar, dass zu einem solchen guten Leben auch Wissenschaft, Technik und moderne Medizin dazugehören, denn sie sind wichtige, ja wesentliche Bestandteile eines guten Lebens. Die Frage kann also nicht lauten „Wissenschaft oder Ethik?“, auch wenn sie zuweilen so gestellt wird. Nun ist es auch ganz sicher nicht die Aufgabe der Ethik, die Aufgabe der Wissenschaft vorzugeben – denn was die modernen Lebenswissenschaften und die Medizin zu tun vermögen und was nicht, das wissen die Ärztinnen und Forscher viel genauer. Was hat also die Ethik, die Bioethik dann beizutragen?

Umfassend ist das im Hörsaal zu erörtern. Auf die Kanzel möchte ich von dort einen Gedanken mitbringen und er hat auf der Kanzel und in der religiösen Rede seinen rechten Ort.

Der Gottesdienst wird in einer schönen, wenn auch etwas strapazierten Formel als Unterbrechung des Alltags bezeichnet, die mich erkennen lässt, wer ich im Angesicht Gottes bin im Unterschied zu dem, der ich in den vielfältigen Lebensvollzügen bin. Die Unterscheidung zwischen mir als Person und mir in den Pflichten von Beruf, Familie usw., in meinem „Amt“ wie wir in der Theologie sagen, dient zunächst dazu, mich meiner selbst zu vergewissern im Gegenüber zu den alltäglichen Erfordernissen gegenüber anderen. In der Enge noch frei atmen können.

Dieses Durchatmen ist wichtig, um zu unterscheiden zwischen dem, was nur ich bin, und den Pflichten und Routinen, die für alle die gleichen sind und denen deswegen auch ich genügen soll und will, weil nur so ein gerechtes Leben möglich ist.

Aber diese Unterscheidung hat nicht nur Bedeutung für mich in meinem Selbstsein. Sie ermöglicht es mir zugleich, dass ich die Pflichten und Routinen nicht gleichsam automatisch absolviere als wäre ich eine Maschine, sondern sie mit meiner persönlichen Überzeugung erfülle. Ich tue es nicht als eine mir fremde, von außen gestellte Aufgabe, sondern ich bin es, der es tut – es ist Ausdruck meiner selbst im Sein für andere.

Auch in der Ethik, der Ethik, die im Wortsinn Ethik sein will, geht es im Kern darum, dem Menschen einen Raum zu sichern, in dem er sich zu den Anforderungen einer guten und gerechten Lebensführung verhalten kann. Sie tut das freilich in eigener Weise. Ihre Art ist die des Nachdenkens, der Reflexion. Sie macht das Unterscheiden zwischen Menschengerechtem und Sachgerechtem ausdrücklich. Sie gibt den Gefühlen von Enge und Haltlosigkeit Worte und Begriffe. Dadurch treten sie aus der Unmittelbarkeit des Fühlens heraus und werden dadurch vermittlungsfähig.

Indem sie den Bedrängnissen unserer Zeit in dieser Weise nachdenklich unterscheidend begegnet, schafft sie Distanz. Sie widersteht damit der Enge und der Zudringlichkeit scheinbar unausweichlicher Sachzwänge.

In diesem Bestehen auf Unterscheidung und Unterscheidbarkeit, auf Überwindung der Unmittelbarkeit und auf Vermittlung ist die Ethik deshalb immer eine Vertreterin der Menschlichkeit. Gleich, ob sie sich dabei im Verhältnis zu Gott versteht oder nicht, repräsentiert sie darin im Kern das Anliegen, zu unterscheiden zwischen der Individualität der Person und den Imperativen der vielfältigen Lebensvollzüge.

Die Ethik tut dies im Dienste der Ermöglichung von Freiheit im menschlichen Leben. Sie will unzumutbare Enge und Zudringlichkeit abwehren. Aber so wenig der Gottesdienst als Unterbrechung des Alltags den Alltag ersetzen will, so wenig will die Ethik das Leben ersetzen. Das gute Leben, um das es ihr geht, ist ein Leben in unserer Welt, nicht die Ersetzung der Welt durch Moral.

Was aber, wenn Wissenschaft, Politik und Technik in unsere Privatheit, ja sogar unsere Körper schon längst eingedrungen sind und uns so ausgehöhlt und umschlossen haben, dass uns längst die Möglichkeit zu Unterscheidung und Distanz genommen ist? Hier setzen die Denker der Biopolitik ein: Diese ganze Rede von Unterscheidung und Freiheit – ist sie dann nicht kontrafaktisch und nur ein Feigenblatt, um die tatsächliche biopolitische Unfreiheit zu verdecken?

Also das Opium der Ethikprofessoren? Und diese verteilen es dann, sozusagen homiletisch gestreckt, über die zukünftigen Agentinnen und Agenten der Pastoralmacht?

Die Rede von einer totalen „Biopolitik“ setzt ebenfalls bei unseren Erfahrungen von Enge und Bedrängnis an. Sie wählt andere Worte, drastischere:

Naturwissenschaften und Politik seien in der Moderne zu einer Supermacht verschmolzen, die in unser Leben und unsere Körper eindringt und so totale Herrschaft über uns ausübt. Die Dienstbarmachung der Natur in den modernen Lebenswissenschaften und ihre Manipulation von Organismen, einschließlich des menschlichen Körpers, erfolgt allein nach Zweckmäßigkeitsmaximen. Der auf Zergliederung und Beherrschung ausgerichtete Blick der Naturwissenschaften liefert der Politik ein Menschenbild, das außerhalb der Verwertbarkeit keinen Wert mehr kennt. Die Ermächtigung des Einzelnen in liberalen Freiheitsrechten ist für diese Betrachtung nur die Verschleierung der tatsächlichen

Isolierung der Menschen voneinander, welche ihre biopolitische Totalbeherrschung erleichtert. Das ist das Narrativ, welches der Rede von einer Biopolitik zugrunde liegt und welches dann unterschiedliche Variationen findet, von einer moderaten Kritik der bestehenden Verhältnisse bis hin zu der radikalen Lesart, in der diese Verstrickung nicht mehr aufzulösen ist. Die Situation, in der wir uns befinden, ist demnach eine Totalität des Politischen als Biopolitik. Sie hat die Grenzen zwischen individuellem Körper und Gesellschaft, Privatem und Öffentlichem, Person und Amt usw. aufgelöst. Die Enge ist hier schon längst zum Prokrustesbett geworden. Der Mensch wird passend gemacht vom biopolitischen Moloch, nur die Werkzeuge sind gegenüber der Antike wissenschaftlich verfeinert. Hier hilft keine Reflexion mehr, kein Nachdenken, kein Unterscheiden. Das Gegenmittel kann nur neue Unmittelbarkeit sein: Die körperliche Unmittelbarkeit im Sex und in der revolutionären Tat. Alles ist politisch: Der sexuelle Akt und die Zerstörung von Sachen oder gar Akteuren der Biomacht. An die Stelle des Nachdenkens tritt die Aktion, tritt Erleben: sexuelles Begehren und politisches Aufbegehren.

In diesem verheißungsvollen Erlebnisstrom scheinen die Appelle an Unterscheidung, an Distanz, an Nachdenklichkeit fortgerissen zu werden. Und genau das ist ja auch beabsichtigt. In der radikalen Biopolitik gibt es kein „Ich“, kein „Selbst“. Es gibt nur ein „wir“ und „die anderen“. Freund und Feind. Wer nicht mitmacht, gehört zu den anderen; wer nachdenkt anstatt mitzumachen, ist der Feind. Entweder – Oder.

Nichts ist gut in der Welt der Biopolitik. Es geht nicht um eine Unterbrechung des Alltags, sondern um seine Ersetzung; nicht um Unterscheidung und Distanz, sondern um eine neue Unmittelbarkeit des Körpers und der Politik.

Zweifellos: In dieser Radikalität stellt dieses Denken eine Alternative zur Ethik dar. Die Ethik steht und fällt mit der Unterscheidung von Person und Amt, mit der Menschlichkeit des Menschen, die vorausgesetzt wird und nicht allererst durch Politik herzustellen ist. In der Sprache der Kanzel: Die Freiheit stammt aus dem Vertrauen auf Gott als dem Grund meiner Freiheit und der daraus erwachsenden Kraft und Zuversicht meines Handelns in der Welt, in der Freiheit Wirklichkeit wird.

Die Unterbrechung des Alltags und die Unterscheidungen der Ethik verwehren sich dem Totalwerden von Politik und politischen Ideen.

Darin liegt dann freilich wieder eine politische Konsequenz: Das ist etwa der Fall im liberalen, auf den Menschenrechten gründenden Staatsverständnis, wie es sich auch in den Grundrechten unseres Grundgesetzes zeigt. Hier ist die Unterscheidung zwischen dem Bereich des Persönlichen und des Öffentlichen sorgsam gewahrt. Hier wird die Menschlichkeit des Menschen als Grenze der Politik bestimmt.

Dass die christlichen Kirchen und Theologie nach zwar langsamer und zögerlicher Annäherung inzwischen aber zu wichtigen Stützen der freiheitlichen Demokratie geworden sind, belegt die gewachsene Einsicht, dass das gemeinsame ethische Fundament in dem Respekt vor der persönlichen Freiheit liegt, der über die Grenzen einer bestimmten religiösen oder weltanschaulichen Begründung hinausreicht. Gewiss gibt es hier auch immer wieder Konflikte in der genaueren Bestimmung der Reichweite dieser persönlichen Freiheit. Denken wir an die gegenwärtige Debatte um die Sterbehilfe, die bis in Kirche und

Diakonie reicht. Diese Konflikte stehen jedoch unter dem Vorzeichen der entscheidenden ethischen Gemeinsamkeit, die Menschlichkeit des Menschen vor Übergriffen zu schützen. Das Eintreten für die Unterscheidung von Person und Amt und gegen die Vereinheitlichung der Lebensverhältnisse richtet sich schließlich auch gegen die Versuche, gesellschaftlich längst respektierte und in den Bereich der persönlichen Präferenzen gehörende Lebensvollzüge mit Drohungen oder Gewalttaten im Namen Gottes zu überziehen. Von solchen Entwicklungen sind alle Religionen betroffen und es ist keinesfalls nur ein Thema anderer Religion, sondern betrifft auch unsere Religion, es ist nicht nur ein Thema ferner Länder, sondern betrifft uns auch hier. Der sich dort zeigende Widerwille gegen persönliche Freiheit und Individualität belegt ein tiefes Missverständnis christlicher Symbole und steht im Widerspruch zur christlichen Ethik und ihrer Unterscheidungskraft. Das zeigt letztlich nur, dass die ethische Bildung längst nicht nur eine Aufgabe der Politik, sondern auch des Christentums selbst ist.

Die Erfahrung, dass es eng wird, dass Kontrolle über uns und unsere Körper genommen wird, sie gehört zu unserer Gegenwart. Unsere Empfindlichkeit, wenn die Refugien unserer persönlichen Freiheit angegriffen werden, ist berechtigt, ebenso wie unser Impuls sie zu schützen und zu verteidigen. Warum wir als Christinnen und Christen dafür Ethik brauchen, die Ethik sein will und nicht Politik, die Reflexion ist und nicht selbst Tat, das habe ich vom Hörsaal auf die Kanzel gebracht.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.